

Hans Voelter – Dekan in Brackenheim, Begründer des Bietigheimer Tages

Ein Leben im Spannungsfeld zwischen Kirche und Sozialismus

von Irmhild Günther

Auf dem Friedhof von Güglingen, im vorderen, alten Teil, befindet sich unweit der nördlichen Mauer das Grab von Hans Voelter, zuletzt Dekan in Brackenheim. Einziges Wort auf dem großen Grabstein: Voelter. Im Begräbnisbuch und in der Grabkartei der Stadt ist neben seiner Bestattung hier die einer Tochter mit Enkelkindern belegt, eine Leerzeile von 1944 gibt Rätsel auf. Nach Auskunft der noch lebenden Töchter handelt es sich um das reservierte Soldatengrab des einzigen Sohnes von Hans Voelter, der im Krieg gestorben ist. Außerdem sei sein Vater hier beerdigt und im Kindesalter gestorbene Geschwister des Vaters. Der Großvater von Hans Voelter war unter dem Heimatforscher und Pfarrer Karl Klunzinger zweiter Pfarrer in Güglingen.

Hans Voelter wurde am 2. August 1877 in Neckargröningen, Kreis Ludwigsburg, als Sohn des evangelischen Pfarrers Erhard Immanuel Voelter und dessen Ehegattin Lydia geb. Reber geboren. Schon sein Großvater, Johannes Voelter (1804–1899), war Pfarrer, und zwar in Nellingen, Esslingen, Güglingen, Grafenberg, Geradstetten und Münchingen. Der Urgroßvater Christoph Erhard Michael Voelter war Lehrer in Metzingen, wo noch heute Familientreffen stattfinden. Eine ganze Reihe männlicher Familienmitglieder waren als evangelische Pfarrer tätig, so auch sein Bruder Immanuel Voelter (u. a. in Schramberg und Zuffenhausen), der zehn Jahre älter war, sich wie Hans Voelter mit der Arbeiterbewegung befaßt hat und 1915 bis 1928 Herausgeber der Arbeiterzeitung war.

Der Stammvater der Familie ist Meister Hans Konrad Voelter. Es gibt neben der Metzinger noch eine Stuttgarter Linie. Der Vater war Vikar in Tempelhof, Pfarrer in Thenisz in Oberösterreich, Prediger an der deutsch-lutherischen Kirche in Genf, Missionsinspektor der Bildungsanstalt für Arbeiter der Inneren Mission in St. Chrischona bei Basel, Pfarrer in Korntal und Neckargröningen, nach der Pensionierung an der Predigerschule in Großingersheim tätig. Er ist in Stuttgart 1923 gestorben.

„Ich bin aufgewachsen in den Pfarrhäusern von Neckargröningen und Großingersheim, in Furcht vor dem strengen, altlutherischen Vater, geborgen in der vornehmen Güte meiner Mutter, der Herrnhuterin, die uns in das aristokratische Erbe des früheren Basels eintauchte“, schreibt Hans Voelter. „Auf den geistvollen, heiteren Landexamensdrill des Rektors Bauer in Göppingen, den auch Hesse verehrte, folgte die Untertänigkeit in Maulbronn, Blaubeuren und das Einjährigenjahr.“ Es folgte 1897 das Tübinger Stift, ein halbes Jahr Berlin mit Theodor Heuss, ein halbes Jahr Nord- und Westdeutschland, Holland, England, Paris, ein Vierteljahr Italien. 1908 ging es „zu Kohlenbrennern, Sandfuhrleuten und Waldarbeitern nach Baier-eck. Zwar zog 1909 die Liebe in das Baier-ecker Schurwaldpfarrhaus ein, aber besonders die Hausmutter war belastet durch den stetigen Kohlenrauch im tiefen Tal...“

Hans Voelter war seit 1909 mit Elisabeth Emma Fink verheiratet und hatte fünf Kinder, vier Töchter und einen Sohn. Er war ab 1901 Vikar in Wain und Heilbronn, Pfarrverweser in Schweningen, Talheim, Stockheim und Großheppach, 1906 Stadtvikar in Esslingen, 1908 Pfarrer in Baiereck, 1917 in Bietigheim, Mitglied der Landeskirchenversammlung für Bietigheim-Brackenheim, Vorsitzender des Landesverbandes der Arbeiterbewegung, 1923 Erster Stadtpfarrer an der Friedenskirche in Heilbronn, Begründer des Bietigheimer Tages, Abgeordneter und stellvertretendes Ausschußmitglied des Landeskirchentages für Heilbronn 1925 bis 1931, Dekan in Brackenheim von 1939 bis 1947. Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch Theodor Heuss 1957 in Brackenheim.

Hans Voelter hatte als Schüler im Klosterseminar Maulbronn den späteren Schriftsteller Hermann Hesse zum Mitschüler. In Hesses Roman „Unterm Rad“ tragen die Hauptpersonen die Namen Hans und Hermann, Dichtung und Wahrheit sind jedoch vertauscht. So ist es Hans, der der Klosterenge entflieht und nicht wie in Wirklichkeit Hermann. Die im Roman beschriebene Freundschaft der beiden hat angehalten. In einer Aufsatzsammlung für Theodor Haering findet sich auch ein Beitrag des Dichters, der etwas aus dem theologischen Rahmen fällt.

Als Tübinger Seminarist war Voelter mit dem späteren Kirchenpräsidenten bzw. Landesbischof Theophil Wurm in der Verbindung „Luginsland“, der auch Theodor von Wächter angehörte. Wächter trat als Vikar aus der Kirche aus und wurde Mitglied der SPD. Nicht nur diesem Einfluß des Tübinger „Kreises von Freunden mit verschiedenen Interessen“ ist es zu verdanken, daß sich Voelter sein Leben lang mit Marxismus, Sozialismus und den Problemen der unteren Klassen befaßte und entsprechende Problemkreise auf dem Bietigheimer Tag zur Diskussion brachte. Sein Vater und sein um zehn Jahre älterer Bruder standen bereits in der Tradition der Auseinandersetzung von Kirche und Sozialismus.

Die Armut hat Voelter auf seiner ersten Pfarrstelle in Baiereck (Kreis Göppingen) und Schlichten (Kreis Schorndorf) kennengelernt. 1917 findet sich im Protokollbuch des Kirchengemeinderats von Baiereck die Eintragung, Seine Königliche Majestät habe zum 21. November 1917 allergnädigst geruht, die 2. Stadtpfarrstelle in Bietigheim, Dekanat Besigheim, dem Pfarrer Voelter zu übertragen.

In seiner Veröffentlichung „Die evangelisch-soziale Bewegung und der Bietigheimer Tag“ (Blätter für evangelische Kirchengeschichte 1959) schildert Hans Voelter die Entwicklung der christlich-sozialen Bewegung in Deutschland und zeigt damit gleichzeitig seinen Standort in dieser Bewegung. Ihre Anfänge zeigen den Geist auf, in den Voelter selbst hineinwuchs, die ihn geprägt haben und an deren Weiterentwicklung er selbst maßgeblich beteiligt war. Als Sohn eines Pfarrers und Enkel eines Pfarrers, die beide in dieser Tradition standen, war dieser Weg vorgezeichnet. Hinzu kam, daß in seinen Entwicklungs- und Werdegang Zeiten revolutionären Umbruchs und zwei Weltkriege fielen, die alle sozialen, christlichen, sittlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Formen sprengten. Als wirklichkeitsnaher Schwabe und sozial eingestellter Theologe kam Hans Voelter unter diesen Einflüssen fast zwangsläufig in die Problematik Christentum und Sozialismus.

In der genannten Schrift stellt Voelter die Problematik selbst anschaulich dar: 1890 hatte sich der Evangelisch-Soziale Kongreß in Berlin zur Aufgabe gestellt, die sozialen Zustände des deutschen Volkes zu untersuchen, sie am Maßstab der

sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums zu messen und sie für das Wirtschaftsleben fruchtbar zu machen. Die evangelischen Arbeitervereine schickten ihre Vertreter zu den Kongressen und hörten sich die Vorträge eines Friedrich Naumann über die Notwendigkeit einer fortschreitenden Sozialreform an. Theodor Heuss, der Biograph Naumanns, habe darauf hingewiesen, daß sowohl Christentum als auch Sozialismus in Naumann lebendig gewesen seien und sich in dieser Spannung sein Leben entfaltet habe. Diese Spannung hat auch Voelter empfunden. Er schreibt jedoch: „Um das Raubtierwesen zu überwinden, bleibt auch der Weltmensch an die alles umfassende Norm des Reiches Gottes gebunden“. Es sei notwendig, als Kirche wirklichkeitsnah und sozial eingestellt zu sein, sich den Problemen des Lebens wie Ehe, Familie, Schule und Arbeitszeit zu widmen. Die politische Ethik werde jedoch nie eine Ethik sein wie die Liebesethik des evangelischen Christentums, die aus dem Kreuzopfer Christi begründet werde. Unter den Tübinger Stiftflern sei Naumann mit Begeisterung gelesen worden. „Wobei anzufügen wäre, daß Naumanns Konzeption Demokratie und Kaisertum die einzige geschichtliche Möglichkeit darstellte, das konstitutionelle System und das Kaisertum der Hohenzollern vor dem Untergang zu bewahren.“

In Baden-Württemberg gab es aus den Kreisen der Altgläubigen, der Pietisten, besonderen Widerstand gegen die christlich-soziale Bewegung. Der Vater Voelters, Immanuel Voelter, wurde 1909 Mitglied in der neugegründeten Württembergischen evangelischen Vereinigung, die aus 250 Kongreßmitgliedern bestand. Zu ihnen gehörte auch der Schriftleiter der Heilbronner Neckar-Zeitung, Theodor Heuss, der sich insbesondere mit den Problemen der proletarischen Landbevölkerung befaßte.

Die Situation kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges schildert Voelter so: „Eine lebenswürdige Ironie durchweht die Fülle des Geistes und der Geister, mit der wir einander an einem festlich geschmückten Gesellschaftsabend kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges überschütteten. Prof. W. Goeltz, Tübingen, ließ das Bild des Franz von Assisi vor uns entstehen, der den Gegensatz gegen die Geldwirtschaft des damaligen Italien und der durch sie bedingten neuen Kultur verkörpert. Dr. Theodor Heuss gab soziologische Andeutungen über das Verhältnis des Dichters zu seiner Zeit und Pfarrer Dietrich, Ulm, ein Stimmungsbild vom Kongreß in Hamburg“. Er selbst, Voelter, erinnerte an Schleiermacher, der in den preußischen Reformen die sittlichen Ideale verankert sehe.

Voelter meinte, daß in der staatskirchlich gebundenen Welt eine lebhaftere Diskussion eingesetzt habe, die alle Volksteile ergriffen habe, die selbst in zurückhaltenen schwäbischen Kreisen, die den preußischen gegenüber die Öffentlichkeit gern vermieden, durchdrangen: Christentum sei von diesem Zeitpunkt an nicht nur inneres Erlebnis, sondern auch Antwort auf die Empfindungen des kulturellen Lebens geworden. Der Arbeiter, so Voelter, wolle nicht überredet, sondern überzeugt werden. Religion müsse volkstümlich und doch geistig hochstehend, evangelisch im besten Sinn sein.

Die kirchlichen Bemühungen hatten eine starke Gegenbewegung zur Folge. Sozialisten und Gewerkschaften propagierten, Religion sei Privatsache. Voelter ging es darum, den berechtigten sittlichen Kern des Marxismus und des Sozialismus mit dem evangelischen Christentum, wenn nicht in Einklang, so doch in einen

Kontext miteinander zu bringen. Er kritisierte von Anfang an die Kirche da, wo sie diese Herausforderung nicht annahm. Und das war lange Zeit so. Den Vorsitz des württembergischen Landesverbandes der evangelischen Arbeitervereine übernahm er 1921, als dessen Höhepunkt (6000 Mitglieder 1914) bereits überschritten war. Dennoch formulierte er: „Wir warnen die Unternehmer davor, ihre gegenüber den Revolutionsjahren gesteigerte Macht auszunutzen, um heute mit gleicher Münze heimzuzahlen und in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise mit der Drohung der Entlassung allerlei unsoziale Zugeständnisse von den Angestellten und Arbeitern zu erpressen... Darum kämpfen wir heute um die Gleichberechtigung der Arbeiterschaft innerhalb des Wirtschaftslebens, ein Ziel, das Friedrich Naumann in das Wort vom Industriebürger gefaßt hat. Nichts anderes ist auch der Sinn des Betriebsrätegesetzes... Aber um eines kämpfen wir; daß Gott wieder eine Wirklichkeit werde in unserem öffentlichen Handeln und Gestalt gewinne in unserem Volk. Beide, Sozialismus und Kapitalismus, müssen von ihrer Gottlosigkeit erlöst werden“.

Der Bietigheimer Tag wurde am 22. April 1921 durch Hans Voelter ins Leben gerufen. Er schreibt: „Es war der Versuch, mit der politischen Neutralität der Kirche ernst zu machen und eine vorurteilslose, sachliche und zugleich mit persönlicher Wärme und Hingabe getragene Auseinandersetzung zwischen Kirche und Sozialismus herbeizuführen, einen neutralen Boden, auf dem sich verschiedene Gruppen des Volkslebens, die mehr und mehr in einen fast unüberwindlichen Gegensatz zueinander geraten, zur sachlichen Aussprache treffen konnten. Was in Parlamenten und Volksversammlungen erreicht wurde, war vielfach nicht Verständigung, sondern Verhetzung“. Voelter wurde als Leiter berufen.

Das Thema des ersten Bietigheimer Tages war „Die seelische Krise des Arbeiters“, und am anderen Tag „Die seelische Krise des Bauernstandes“. „In der Aussprache, die sich bis in die Nacht hinein fortsetzte, wurde von beiden Seiten lebhaft eingegriffen.“

Der Bietigheimer Tag wurde im Laufe der Jahre zum Erfolg. Vom Gemeindehaus mußte man in die Turnhalle der guten Beteiligung wegen umziehen. Man sprach über Schule und Weltanschauung, Mann und Frau, Liebe und Ehe u. a. Mit der Tagung 1929 „Klassenkampf und Volksgemeinschaft“ war der Höhepunkt erreicht, schreibt Voelter. Das sei das Jahr der Wende gewesen, in der sich der Deutsch-evangelische Kirchentag bewußt mit Fragen der kapitalistischen Wirtschaft befaßte, und in der Sozialdemokratie ein religiöser Sozialismus entstand. „Das Charakteristische der Tagung lag darin, daß vom sozialistischen Vertreter anerkannt wurde, die Kirche könne nicht parteisozialistisch werden...“ „In Marx loderte das Revolutionäre, das die prophetische Schau des Zukunftsstaates heraufbeschwor. Damit tauchte im Gegensatz zum Rationalen, Mechanischen das Unbedingte, Irrationale hervor, der Sozialismus als Gemeinschaftsideal und Lebensgefühl... War er also eine Weltanschauung? Ist er trotz der Enttäuschung durch die Nachkriegsjahre geblieben?“ Darüber sprach man auf der achten Tagung 1927. Antwort: Der Sozialismus will nicht ein umfassendes Weltbild geben, sondern nur ein Bild der Organisation der menschlichen Gesellschaft und der Willensstellung zu dieser Organisation. Seine Forderungen, Gemein- und Bedarfswirtschaft statt Profit- und Marktwirtschaft, Sozialisierung der großen Produktionsmittel, altruistische Gesellschaftsethik statt der egoistischen des Kapitalis-

mus, Gleichberechtigung aller Staatsbürger in der Demokratie und aller Nationen im Völkerbund, können von den verschiedensten Weltanschauungen und Religionen aus anerkannt werden.“

Im Jahr 1933 „überstürzten sich die Ereignisse“. Die evangelischen Arbeitervereine wurden aufgelöst. Obrigkeithliches Denken in weiten Kreisen der Kirche und der Intellektuellen wurde von den fortschrittlichen Kräften der Kirche kritisiert.

1945 gab es einen Umbruch im Verhältnis von Kirche und Sozialdemokratie. Die SPD deklarierte sich nicht mehr als Weltanschauungspartei, der deutsche Sozialismus sagte der marxistischen Ideologie ab. „Politik zu machen aus christlicher Verpflichtung heraus, so antwortete der Sozialist, ist jedoch Aufgabe eines jeden Christen, nicht das Monopol einer Partei.“ Und: „Die Kirche darf nicht eine vom Menschen gesetzte Ordnung als sakrosankt erklären“.

Es entstanden die evangelischen Akademien, zum Beispiel in Bad Boll, die sich aller gesellschaftlichen Fragen annahmen und auch Mut zu heiklen Problemen hatten. „Es gilt, die Kirche so umzugestalten, daß sie Gegenstand des politischen Vertrauens sein kann.“

Der Bietigheimer Tag von 1948 stand unter dem Thema „Im Verhältnis von Sozialismus und Kirche hat sich ein radikaler Wandel durchgesetzt“. 1955 gab Voelter die Leitung des Bietigheimer Tages ab. Über den neuen Staat Bundesrepublik schreibt er:

„Nur wenigen Deutschen mag bewußt sein, daß es der Geist der evangelisch-sozialen und kirchlich-sozialen Bewegung war, der die Geschichte der deutschen Bundesrepublik in ihrem ersten gefährvollen Jahrzehnt mitgetragen hat. Seine Exponenten, die Schwaben Heuss und Gerstenmaier, der Schüler Naumanns und der Schüler Stoeckers, haben an erster Stelle des Staates in seiner Kraft das Chaos bewältigt. Daß ihr gemeinsamer Dienst, trotz mancher grundsätzlicher Spannungen, sich vorbildlich gestaltete, davon hat der 15. September 1959, der Tag der Verabschiedung des ersten Bundespräsidenten, ein bedeutsames Zeugnis abgelegt.“

1957 überreichte Bundespräsident Theodor Heuss in seiner Vaterstadt Brackenheim dem Brackenheimer Dekan i. R. das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Es folgten noch 15 inhaltvolle Jahre des Arbeitens und Schreibens. Die Brackenheimer „Kronenrunde“ war so etwas wie ein kleiner Bietigheimer Tag im Zabergäu. Voelter starb am 9. November 1972. An seinem 95. Geburtstag, drei Monate zuvor, hat er seiner Familie ein Abschiedsgedicht geschrieben, in dem es zum Schluß heißt:

*Geduldig harre aus, als Freund erwartend Deinen Tod,
da alle Qual und Schuld sich löset in dem gnädigen Gott.
Ihm, dessen Kraft zuweilen war mit mir, dem Schwachen,
wenn er mich drang, ein Feuerlein jäh zu entfachen.
Wohlan, ich geh!*

*Jedoch Ihr seid berufen
aufwärts zu schreiten Eures Lebens Stufen.
Des Herren Geist erfülle Euer Herz in Freud und Leid,
das sei mein Wunsch an Euch für heut' und alle Zeit:
Euer dankbarer Johannes Voelter.*



*Verleihung des
Bundesverdienst-
kreuzes
Erster Klasse
an Dekan in Ruhe
Hans Voelter
durch den
Bundespräsidenten
Prof. Dr. Heuss
1957*

1967 hat er die „Rückschau eines Neunzigjährigen“ geschrieben, in der er Hermann Hesse zitiert: „Geschichte treiben heißt, sich dem Chaos überlassen und dennoch den Glauben an die Ordnung und an den Sinn bewahren.“

Und seinen Kindern hat er ein Abschiedswort geschrieben:

*Stillliegen, vergessen, verzichten,
dankend rückschauen, träumen und dichten,
voll Sehnsucht nach vorne sich recken.*

In einem weiteren Abschiedswort (Sonderdruck für Arbeit und Besinnung Nr. 17/1972) zitiert er noch einmal seinen Jugendfreund Hesse: „Der Mensch ist nichts als eine schmale, gefährliche Brücke zwischen Natur und Geist. Nach dem Geist hin, nach Gott, treibt die innerste Bestimmung, nach der Natur, zur Mutter zurück, zieht ihn die innigste Sehnsucht. Zwischen beiden Mächten schwankt angstvoll sein Leben“.

Werke von Hans Voelter:

Schleiermacher und die Gegenwart. Fünf Vorträge von Johannes Voelter, Walter Bruder und Ernst Günther, Heilbronn 1919.

Kirche in der Demokratie, Demokratie in der Kirche. Aufsatz in Schwäbische Heimatgabe für Theodor Häring 1918.

Die deutsche Volkshochschule. Aufsatz in Schwäbische Heimatgabe für Theodor Häring zum 70. Geburtstag, Salzer Heilbronn 1918 (hierin auch: Hermann Hesse, Wilhelm Meisters Lehrjahre).

Friedrich Naumann und der deutsche Sozialismus, Salzer Heilbronn 1950.

Demokratie, Marxismus und Sozialismus und die evangelische Kirche seit 1848, Kohl, Brackenheim 1968.

Die evangelisch-soziale Bewegung und der Bietigheimer Tag, Sonderdruck der Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1959.

Wenn du könntest glauben, Salzer Heilbronn 1933.

Theodor Heuss, der schwäbische Demokrat. Gedenkwort des Jugendfreunds Hans Voelter, Brackenheim, bei der Feier am 22. Dezember 1963 in Anwesenheit des Sohnes Dr. E. L. Heuss. Zeitschrift des Zabergäuvereins Heft 1, 1964.

Die Revolution von 1918 und ihre Auswirkung auf die württembergische evangelische Landeskirche. Blätter für württembergische Kirchengeschichte.

Der Bietigheimer Tag.
Luginsländer Blatt 1958.

Rückschau eines 90jährigen.
Sonderdruck.

Beobachtungen und Erfahrungen.
Ein Abschiedswort.
Sonderdruck „Für Arbeit und Besinnung“ 17, 1972.

1870 bis 1970. Ein Grußwort an die junge Generation, Sonderdruck Kohl Brackenheim 1970.